

Das Berliner Konzept der Archäologischen Fenster

von Matthias Wemhoff, Berlin

Der Begriff *Archäologisches Fenster* ist über einen Umweg nach Berlin gekommen. Die 2007 aus dem Amt für Städtebau der Stadt Zürich als Senatsbaudirektorin nach Berlin gekommene Regula Lüscher brachte auch diesen Begriff und das dahinterstehende Konzept in die deutsche Hauptstadt mit. Auf der Webseite der Stadt Zürich werden 12 Stationen mit dieser Einleitung präsentiert: „*Die Archäologie des Amtes für Städtebau öffnet Fenster in Zürichs Vergangenheit*“¹. So „*entsteht eine Art dezentrales Zürcher Stadtmuseum*“. Das Fenster hat also eine eindeutige Funktion: Es öffnet den Blick in die Vergangenheit der Stadt, der sonst in der gegenwärtigen Erscheinung des Stadtraums nicht möglich wäre. Gleichzeitig werden die Fenster als miteinander verbunden betrachtet, denn in ihrer Gesamtheit entsteht ein „*dezentrales Stadtmuseum*“.

Dieses Konzept kam gerade rechtzeitig in Berlin an und fiel dort in der Senatsverwaltung für Städtebau auf fruchtbaren Boden. Kaum eine andere Stadt hatte solche Fenster in die Vergangenheit so nötig wie Berlin, denn im Gegensatz zu Zürich standen auf dem Gebiet der ehemaligen Doppelstadt Berlin-Cölln nahezu keine mittelalterlichen Bauwerke mehr aufrecht (**Abb. 1**). Der heute noch vorhandene Baubestand lässt sich an einer Hand abzählen: Dies sind die Kirchen St. Marien, St. Nicolai, die Hl. Geist Kapelle, die Ruine der Franziskanerklosterkirche und die Reste der Stadtmauer in der Nähe der Parochialkirche. Mehr hat die Zeit nicht überdauert. In vielen Städten hat auch bei großen Veränderungen der Stadtgrundriss überdauert, nicht so in Berlin. Die stark zerstörten, aber keineswegs ganz abgängigen Quartiere in der Innenstadt wurden nach dem Krieg aus ideologischen und funktionalen Gründen abgeräumt, der Stadtraum bis zur Unkenntlichkeit der historischen Strukturen entstellt. Der Streit über die Neugestaltung dieser Flächen wurde und wird heftig geführt. Soll das Marx-Engels Forum unterhalb des Fernsehturms so erhalten bleiben? Erhält der ehemalige Neue Markt im Westen der Marienkirche eine

neue Chance? Auf der anderen Seite des Roten Rathauses, im Bereich des Molkenmarktes, ist die Entscheidung für den Rückbau der großen Straßentrasse gefallen und es erfolgt eine Annäherung an den historischen Stadtgrundriss, einige Parzellen werden sogar unter Bezug zur historischen Situation neu gebildet. Am linken Spreeufer ist das Humboldtforum im Berliner Schloss neu entstanden, die Rekonstruktion der Schlossfassaden bestimmt die Außenwirkung. Das völlig ausgelöschte Zentrum von Cölln, das von der erst 1964 vollständig abgeräumten Petrikirche geprägt wurde, erhält mit dem House of One auf dem Fundament der Petrikirche einen zentralen Sakralbau und daneben auf den Fundamenten der alten Lateinschule ein Haus der Archäologie. Doch dazu später mehr.

So unterschiedlich die jeweiligen Konzeptionen für die Neugestaltung sind, sie eint doch die Möglichkeit, hier archäologische Fenster anzulegen. Archäologische Fenster sind offenbar ein Königsweg, um auch bei divergierenden städtebaulichen Grundhaltungen eine von der übergroßen Mehrheit in den Parlamenten und in der Öffentlichkeit mitgetragene Visualisierung der Vergangenheit zu ermöglichen. Sie ermöglichen sogar Brückenschläge über die sich ansonsten eher konfrontativ gegenüberstehenden Lager derjenigen, die Bezug auf die historische Situation vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg und der sozialistischen Stadtplanung der 60er Jahre nehmen wollen und denjenigen, die ohne eine im obertägigen Bauen nachvollziehbare historische Bezugnahme das historische Zentrum entwickeln möchten.

In Berlin sind drei große Archäologische Fenster in der Entwicklung: Das Archäologische Fenster „Berliner Schloss“ ist fertiggestellt, das Archäologische Fenster „Petriplatz“ ist im Bau und das Archäologische Fenster „Rathaus“ in Planung.

Berliner Schloss

Am 17. Dezember 2020 konnte, aufgrund der Covid-19 Pandemie nur virtuell, der Abschluss der Bauarbeiten am Berliner Schloss/Humboldtforum gefeiert und die ersten fertiggestellten Ausstellungsbereiche der Öffentlichkeit präsentiert werden. Der große archäologische Bereich fand dabei besondere Aufmerksamkeit. Allerdings war es ein langer Weg, bis die Erhaltung der originalen, im Boden bewahrten Teile des Schlosses gesichert gewesen war. Vor 27 Jahren im Juli 1993

¹ https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau/archaeo_denkmal/archaeo/geschichte/a_fenster.html

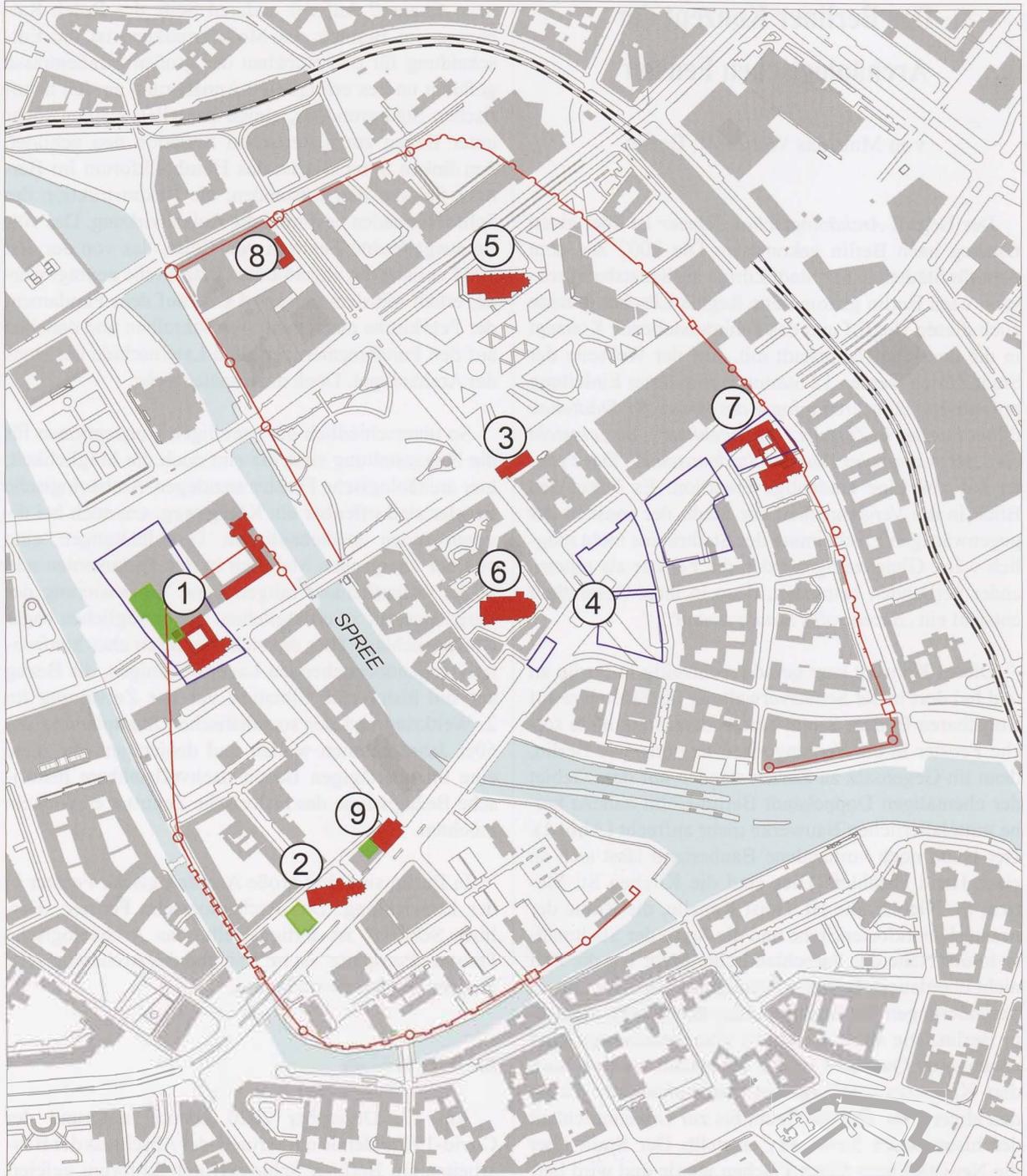


Abb. 1 Berlin. Stadtplan Berlin im Mittelalter 1) Dominikanerkloster (rot) mit archäologischem Fenster Humboldtforum (grün) und Grabungsbereich Schloss (blau), 2) St. Petrikirche (rot) mit archäologischem Fenster Petri (grün), 3) Altes Rathaus, 4) Grabungsareal Molkenmarkt, 5) St. Marienkirche, 6) St. Nicolaikirche, 7) Franziskanerkloster, 8) Hl. Geistkapelle, 9) Cöllnisches Rathaus (rot) mit archäologischem Fenster Hotel Capri (grün) (Plan: Landesdenkmalamt Berlin, Entwurf: G. Nath).

schuf die Großbildkünstlerin Catherine Feff im Auftrag des für diese Aktion neugegründeten „Förderverein Berliner Schloss“ eine nahezu perfekte Illusion der Schlossfassade, die die Menschen in Scharen anlockte und der Diskussion über den Wiederaufbau erst den rechten Schwung gab. Schon kurz nach dem Abbau der Fassadenmalerei fanden erste Ausgrabungen im Bereich der Ecke des Nord- und des Ostflügels statt. Die freigelegten, zur Zeit Kaiser Wilhelms II. stark umgebauten und mit Heizungsanlagen ausgestatteten Kellerräume lagen nach der Freilegung lange ungeschützt offen. Es war eine merkwürdige Situation: Die Debatte über den Wiederaufbau des Schlosses wurde mit großem Engagement geführt, die originale Substanz dagegen fand in der Diskussion kaum Beachtung. Vor 18 Jahren, im Jahr 2002, stimmte der Bundestag mit großer Mehrheit für einen Neubau in der Dimension des Berliner Schlosses und gab die Rekonstruktion der drei Barockfassaden vor. Der Architektenwettbewerb 2008, vor 12 Jahren, endete mit einer Überraschung. Der prämierte Entwurf

stammte von dem in Deutschland weitgehend unbekanntem italienischen Architekten Franco Stella. In der Begründung der Jury wurde hervorgehoben, dass der Architekt den Erhalt der Keller vorgesehen hatte. Dieser guten Nachricht folgte zunächst die Ernüchterung. Das Bundesbauministerium begrenzte die Kosten für den Erhalt der archäologischen Befunde auf 1 Mill. Euro. Die Erhaltung der einzigen in situ befindlichen originalen Substanz galt damit nicht als eine *Conditio sine qua non*, sondern war an eine viel zu geringe Summe im Kostenplan des 500 Millionen Euro Projektes gekoppelt und somit eigentlich eine Einsparoption.

Um die Bedeutung der archäologischen Substanz zu betonen und die Notwendigkeit eines Erhalts einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, fand im Sommer 2009 eine internationale Fachtagung statt, die das Berliner Vorhaben in den Kontext von vergleichbaren Maßnahmen in anderen Metropolen stellte. Dieser Ort im Herzen der Bundeshauptstadt sollte an den interna-



Abb. 2 Berlin. Blick in das Archäologische Fenster unter dem Humboldtforum (Foto: M. Wemhoff).

tionalen Entwicklungen und den sich neuformierenden Standards in Bezug auf den Erhalt von Bodendenkmälern gemessen werden. Die Beispiele aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Kanada, Litauen, Österreich, Polen, Schweiz und Spanien zeigten eindrucksvoll, dass archäologische Befunde inzwischen in vielfältiger Art und Weise erhalten und in den Stadtraum eingebunden werden (Wemhoff 2011a). Diese Vorhaben stoßen auf große Akzeptanz in der Bevölkerung und stärken die Identifikation mit der Stadt und ihrer Geschichte. Auf dieser Tagung wurde die „Berliner Agenda über Archäologisches Erbe und die Moderne Stadt“ verfasst, aus der hier ein zentraler Abschnitt zitiert wird: *„1. Archäologische Denkmale sind ein integraler Teil des Kulturerbes jeder modernen Stadt. Als Träger von Erinnerung und Identität besitzt das archäologische Denkmal einen über das Materielle hinausgehenden Mehrwert und ist zugleich eine nicht erneuerbare Quelle für die Kenntnis der Entwicklung und Bedeutung einer Stadt. Es vermittelt sichtbare Beispiele für die Stadtgeschichte und Kultur[...]"* (Wemhoff 2011b, 7ff.).

Die Agenda endete mit dem Aufruf: *„Die Entwicklung kreativer architektonischer, technischer und kommunikativer Lösungen, die den Berliner Bürgern und den Gästen der Stadt den Zugang zu den originalen Resten des Schlosses und seiner umliegenden Strukturen ermöglichen, wird ausdrücklich angemahnt.“*

Die starke öffentliche Resonanz war ein wesentlicher Faktor, um noch vor der Bundestagswahl 2009 zu einer verbindlichen Entscheidung zum Erhalt der Schlosskeller zu gelangen. In einem konstruktiven Planungsprozess gelang es gemeinsam mit den Bauherren, der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss und den Architekten ein tragfähiges Konzept zu entwickeln, welches anschließend konsequent umgesetzt wurde. Damals wurde der Erhalt einer 1200 m² großen Zone südlich des Eosanderportals festgelegt (Abb. 2). Dieser Bereich bietet die Möglichkeit, unterschiedliche Perioden der Bau- und Nutzungsgeschichte zu zeigen (Wemhoff 2011c). Das damals erstellte Konzept ist nahezu vollständig im heutigen Rundgang umgesetzt. Dabei konnte noch eine wesentliche Erweiterung erreicht werden, die zwar nur wenig Fläche umfasst, dafür jedoch die Tiefe der Platzgeschichte erst eröffnet. In der Südwand des Schlosses sind zwei Pfeiler verbaut, die einst die Decke eines Vorratskellers unter dem Refektorium des um 1300 gegründeten Dominikanerklosters stützten, außerhalb der Schlossfundamente und damit

heute unter der Platzfläche liegend, konnten Teile der Südwand freigelegt werden (Abb. 3) (Malliaris 2018). Damit sind hier an diesem Ort nun die einzigen Zeugnisse des bereits im 18. Jahrhundert völlig aus dem Stadtbild verschwundenen Klosters zu sehen, das für die Stadtgeschichte von großer Bedeutung war. Dieses archäologische Fenster gewinnt seine Bedeutung durch die Verbindung des archäologischen Befundes mit denen vor Ort entdeckten Funden. Dabei entstehen überraschende Bezüge. Aus der Zeit Kaiser Wilhelms II. ist aus den nördlich des Eosanderportals liegenden Flächen ein Ventilator geborgen worden (Abb. 4), der für die innovative technische Neuausstattung dieser Zeit steht. Aber auch die museale Nutzung während der Weimarer Republik, an die mit der heutigen Bestimmung wieder angeknüpft wird, hat ihre Spuren hinterlassen. Im Gang unter dem Eosanderportal gelang eine überraschende Entdeckung: Das renaissancezeitliche Steinrelief mit der Darstellung eines Pelikans (Abb. 5) war nicht etwa Teil der in der Kuppel eingebauten Schlosskapelle, es gehörte zur Sammlung des Kunstgewerbemuseums und stammte einst aus Cremona (Malliaris/Wemhoff 2016, 134f.).



Abb. 3 Berlin. Blick auf die Westwand und das Portal in der Südwand des Klosterkellers im Archäologischen Fenster unter dem Humboldtforum (Foto: M. Wemhoff).



Abb. 4 Berlin. Der Ventilator ist Teil der Heizungsanlage, die unter Wilhelm II. eingebaut wurde (Foto: M. Wemhoff).



Abb. 5 Berlin. Das Pelikanrelief stammt von einem Grabmal aus Cremona und gehört zur Sammlung des Kunstgewerbemuseums (Foto: M. Wemhoff).

Der Eingang in das Archäologische Fenster „Schloss“ verlangt vom Betrachter eine Reflexion seines Standpunktes. Beim Hinuntergehen in den Kellerbereich erblickt er über sich einige Pfähle des mächtigen Gründungsrostes (Abb. 6), auf dem einst das Schloss errichtet wurde. Die von den Archäologen so geschätzte streng chronologisch zu interpretierende Schichtenfolge gerät durcheinander. Das Ältere liegt über dem Gegenwärtigen. Vielleicht gewinnt in einem solchen archäologischen Fenster die Geschichte tatsächlich wieder die Kraft, Impulse in die Gegenwart zu setzen.



Abb. 6 Berlin. Die über der Treppe angebrachten Pfähle des Gründungsrostes (Foto: S. Olschok).

Die Wahrnehmung des Schlosses erfolgt heute in der Regel von der Straße Unter den Linden. Dies ist für die heutigen Berlinbesucher, aber auch für viele Einwohner ganz selbstverständlich die historisch wichtigste Straße der Hauptstadt. Dies ist allerdings eine sehr junge Entwicklung. Die eigentliche, zur Zeit der Erbauung der Öffentlichkeit zugewandte Seite des Schlosses ist die Südseite. Hier erfolgte die Verbindung über die Spree zur Berliner Seite und über die Breite Straße, die von repräsentativen Palais gesäumt gewesen ist, hin zum Zentrum von Cölln, dem Petriplatz.

Petriplatz

In kaum einer anderen Stadt ist nach dem Krieg das Zentrum so radikal verändert und jede Erinnerung an historische Strukturen ausgelöscht worden wie in Berlin. Dies gilt vor allem für den Cöllner Teil der einstigen Doppelstadt. Auf der Berliner Seite ermöglichen die einsam stehende Marienkirche sowie die rekonstruierte Nicolaikirche mit dem Nicolaiviertel noch eine Ahnung von der einstigen Geschichte. Auf der anderen Seite war bis jetzt davon nichts mehr zu entdecken. Dabei besaß Cölln mit der Petrikerche, einer Lateinschule, einem Rathaus und einer Stadtwaage auch alle Funktionsgebäude, die eine selbständige Stadt vorzuweisen hatte. Die im Laufe ihrer Geschichte mehrfach abgebrannte und 1847 als zweite neugotische Kirche in Berlin neu errichtete Petrikerche wurde in den letzten Kriegstagen zwar schwer beschädigt, der hohe Turm stand jedoch vollständig und auch das Kirchenschiff hätte repariert werden können. Doch die Kirche wurde wie so viele andere bis 1964 vollständig abgerissen. Die danach extrem verbreiterte Gertraudenstraße reduzierte das einstige Zentrum zu einem reinen Verkehrsbereich, der Standort der Kirche wurde zum

Parkplatz. 2007 begannen im Vorfeld einer geplanten Neugestaltung Ausgrabungen, deren Ergebnisse dann zu einer völligen Neuplanung dieses Bereiches führten. Diese Grabungen und ihre Folgen sind ein Musterbeispiel dafür, dass städtebaulich bedeutende Areale mit historischen Bezügen bereits vor der Erstellung eines Bebauungsplanes archäologisch untersucht werden sollten. Nur dann ist es möglich, die archäologischen Erkenntnisse etwa über Straßenverläufe und Parzellenstrukturen sowie gut erhaltene Befunde in die Neuplanung mit einzubeziehen. Der Petriplatz steht für einen Paradigmenwechsel in der Stadtplanung Berlins. Im Bereich des Petriplatzes sind drei archäologische Bereiche ausgewiesen worden, die bei der Neubebauung erhalten werden mussten: Über dem ehemaligen Cöllner Rathaus, dessen Areal später ein Teil des großen Kaufhauses Hertzog wurde, entstand ein Hotelneubau. In der Lobby ist durch ein großes Bodenfenster die Sichtbarmachung mittelalterlicher Hausbefunde ermöglicht worden, der Befund ist in die aktuelle Nutzung integriert. Auf den mächtigen Fundamenten der neugotischen Petrikerche entsteht mit dem House of One ein neues Sakralbauwerk. Es handelt sich dabei um ein ambitioniertes Projekt, bei dem die drei großen monotheistischen Religionen je einen eigenen Gebetsraum errichten, die durch Gemeinschaftsräume, welche sich



Abb. 7 Berlin. Blick in das im Bau befindliche Archäologische Fenster am Petriplatz mit den noch mit Folien geschützten Fundamenten der Lateinschule (Foto: M. Wemhoff).

unter dem großen zentralen Turm befinden, verbunden sind. Auf der Fundamentebene bleiben drei große Areale so erhalten, dass die archäologische Substanz einsehbar bleibt. Besonders deutlich wird dies im ehemaligen Chor, über dem die neue Kapelle entstehen wird.

Die nordwestlich daran anschließende Platzfläche wurde im Zuge der Baumaßnahmen erhöht und der darunter liegende Bereich ist durch das über den Fundamenten der Lateinschule errichtete „PETRI Berlin“ zugänglich. Hier entsteht so ein großes Areal, dessen Zweck es ist, die historischen Entwicklungen an diesem Platz wieder in realen und originalen Baustrukturen nachvollziehbar werden zu lassen (**Abb. 7**). Darüber hinaus hat dieses archäologische Fenster noch eine zusätzliche Aufgabe. Es bildet das Fundament des darüber entstehenden Hauses der Archäologie. Dieses vom Land Berlin errichtete Gebäude wird u. a. vom Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin für seine Werkstätten und die Studiensammlung genutzt werden und darüber hinaus gemeinsam mit dem Landesdenkmalamt in innovativer Art und Weise entwickelt. Den Besucherinnen und Besuchern soll beim Gang durch die 5 Stockwerke über dem Grabungsareal die Arbeitsweise der Archäologen und Restauratoren nähergebracht werden (**Abb. 8**). Der



Abb. 8 Berlin. Der Bauzustand des Archäologischen Hauses Anfang November 2020 (Foto: M. Wemhoff).



Abb. 9 Berlin. Außenansicht des Archäologischen Hauses am Petriplatz (Grafik: Florian Nagler Architekten).

Weg führt über die Stationen Fundeingang, Restaurierung, Studiensammlung bis zu einer Aktionsfläche im obersten Stockwerk, die die aktuellen Forschungen und Projekte der Berlin-Archäologie im Diskurs mit den Gästen des Hauses in die öffentliche Diskussion einbringen wird. Die Fertigstellung des Hauses ist für Herbst 2022, die Eröffnung für 2023 geplant (**Abb. 9**).

Rathaus

Der dritte Ort, der ein großflächiges, durch Ausgrabung neu gewonnenes Denkmal aufweist, ist das alte Rathaus, der Vorgängerbau des so genannten Roten Rathauses auf der Berliner Spreeseite.

Es ist schon eine gewisse Ironie der Geschichte, dass obwohl die Lage des Rathauses genau bekannt war, die schon auf eine lange Geschichte zurückblickenden Planungen der U-Bahn an dieser Stelle ohne jede Rücksicht auf den Befund voranschritten. Die sorgfältige Ausgrabung war eine klar formulierte Auflage, der großflächige Abriss nach der Grabung galt aber den Planern zunächst als Selbstverständlichkeit. Der beim Schloss ebenfalls erst während der fortschreitenden Freilegung der Befunde einsetzende Perspektivwechsel erfolgte auch hier erst mit der Freilegung. Als bei der Grabung ein gut erhaltener Pfeiler nach dem anderen ans Tageslicht kam, gewann das alte Rathaus jeden Tag in der öffentlichen Wahrnehmung an Präsenz (**Abb. 10**). Schnell wuchs die Erkenntnis, dass dieses monumentale Zeugnis der



Abb. 10 Berlin. Die Nordhälfte des Rathauses am Ende der Ausgrabung. In der Bildmitte verläuft die nördliche Außenwand, davor ist die Verfüllung des Straßengrabens gut zu erkennen (Foto: Landesdenkmalamt Berlin, M. Hofmann).

selbständigen Bürgergemeinde ein unverzichtbares Element der Stadtgenese ist und als Solches Schutz und Sichtbarkeit verdient.

Die Forderung nach der Erhaltung der archäologischen Substanz, die in den Medien und in Bürgerversammlungen vorgebracht wurde, fand ihren Ausdruck in einem nahezu einstimmigen Beschluss des Hauptausschusses, die Rathauskeller so weit wie möglich zu erhalten und den ursprünglich an dieser Stelle geplanten Eingang in den U-Bahnhof zu verlegen. Auch im Koalitionsvertrag der bis 2021 amtierenden Koalition ist der Bau des archäologischen Fensters als eine vorrangige Aufgabe beschrieben. Ein so starker Eingriff in die lange Planungsgeschichte eines Verkehrsbauwerks zeigt, welcher Bewusstseinswandel sich hier vollzogen hat. Dafür war allerdings ein Befund von außerordentlicher Qualität notwendig.

Bei den Ausgrabungen, die 2010 begannen und mit den letzten Untersuchungen im Bereich der Gerichtslaube im Jahr 2016 endeten, wurde der gesamte Bereich des mittelalterlichen Rathauses in seiner letzten

und größten Ausdehnung erfasst.² Es handelt sich also um den seltenen Fall eines vollständig archäologisch untersuchten Rathauses. Die Ergebnisse der Grabungen haben das Bild des Berliner Rathausbaues stark verändert, denn bis dahin waren die Vorgängerbauten des bis 1865 bestehenden Gebäudes völlig unbekannt. So beginnt die Rathausgeschichte nun bereits mit einem hölzernen, rechteckigen Gebäude, das bereits kurz nach 1260 errichtet worden ist und schon bald durch einen Steinbau ersetzt wurde. Um 1300 wurde der Saalbau erheblich vergrößert. Es entstand nun die Grundstruktur des freigelegten Befundes, ein Gebäude mit mehr als 17 m Breite und einer Länge von 40 m. Das eingetieftete Untergeschoß dieses Rathauses war zunächst durch eine Pfeilerreihe in zwei Schiffe unterteilt, die Pfeiler trugen eine hölzerne Balkendecke. Bereits in der 1. Hälfte des

² Die Ausgrabungen wurden unter der Leitung von Michael Hofmann, Bertram Faensen und Heike Kennecke und begleitet durch die Bauforschungen von Dirk Schumann von 2009-2017 durchgeführt. Eine vierbändige Publikation ist in Vorbereitung: Die Königsstraße im Wandel der Zeit. Archäologie und Geschichte einer Berliner Hauptstraße. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Band 54.1-4, Berlin 2020. Teil 3 – Die Funde 1, ist bereits erschienen.

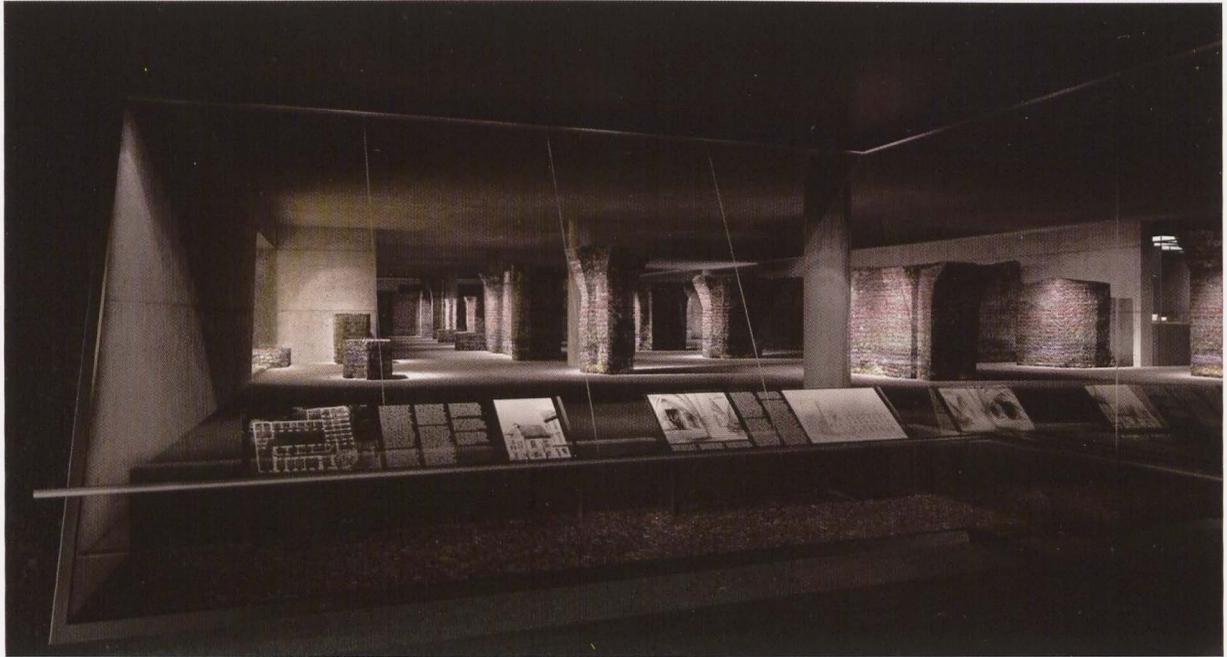


Abb. 11 Berlin. Blick aus dem U-Bahnhof in das Archäologische Fenster (Visualisierung: bünck+fehse, Berlin).

14. Jahrhunderts wurden zwei weitere Pfeilerreihen hinzugefügt und die vorhandenen Pfeiler so verändert, dass nun das Untergeschoß eingewölbt werden konnte, so dass 36 Gewölbe entstanden. Die Einwölbung bot einen erheblich besseren Schutz vor Feuer und garantierte so die Sicherheit der gelagerten Waren. Das Rathaus erlebte in seiner mehr als 600jährigen Geschichte zahlreiche Nutzungsveränderungen, die weitgehend archäologisch nachgewiesen und anhand zahlreicher Funde nachvollzogen werden können. Das Berliner Rathaus ist damit das archäologisch am besten untersuchte Ratsgebäude des Mittelalters. Es hat nicht nur für Berlin eine herausragende Bedeutung, vielmehr ist es ein Befund, der die zentrale Bedeutung der Bürgerschaft und Kaufmannschaft für eine Stadt des Mittelalters grundsätzlich vor Augen führt.

Deshalb kommt der Ausgrabung vor dem Roten Rathaus eine solche Schlüsselstellung zu. Sie bringt mittelalterliche Befunde ans Licht, die zur Hinterfragung der aktuell vorhandenen Baustrukturen führen. Diese wiederum regen die Betrachter zum Nachdenken darüber an, an welchem Ort sie sich hier befinden. Der eilige Besucher, der hier aus der U-Bahn kommend in der Mitte Berlins auftaucht, wird durch den Einblick in ein archäologisches Grabungsgelände mit mittelalterlichen Baustrukturen in seiner Erwartungs-

haltung gewiss verunsichert und damit neugierig und aufnahmefähig für neue Erkenntnisse (Abb. 11). Der Entwurf des Architekten Oliver Collignon, der auch die U-Bahnstation Rotes Rathaus geplant und realisiert hat, macht diesen Zeitsprung nachvollziehbar, indem er ein Fenster in die Geschichte öffnet. Diese bauliche Verbindung von U-Bahnhof und Archäologischem Fenster ist wesentlich für die Planung, denn die Ausgrabungsstätte soll nicht nur für besonders Interessierte zugänglich sein, sondern in der Alltagswahrnehmung ihren Platz finden. Genau darin liegt die Chance für die Präsentation archäologischer Befunde in einer U-Bahn-Station.

Der Bereich des alten Rathauses eignet sich in ganz besonderer Weise für ein Archäologisches Fenster. Für einen solchen archäologischen Schauraum müssen die Nutzungsvorgaben gut definiert sein. Wichtig ist die Schaffung eines Raumklimas, das der Erhaltung der Substanz oberste Priorität einräumt. Daher ist auf zu komplexe Nutzungsvorgaben zu verzichten. Mit den Auflagen nicht vereinbar sind die Ausstellung von sehr empfindlichen Objekten oder die Durchführung größerer Veranstaltungen. Die Kombination von einer, der Präsentation des Befundes vorbehaltenen Zone mit einem angrenzenden Ausstellungsraum kann dafür eine Lösung bieten. Am Rathaus bietet sich eine besonders

geeignete Verbindung an. Der Architekt des Rathauses hat eine ganze Reihe von Bezügen zum mittelalterlichen Rathaus in den Neubau integriert (**Abb. 12**). Dies wird offensichtlich, wenn man die wenigen Stufen vom Eingang in der Nordwestecke in den Bereich des lange gastronomisch genutzten Ratskellers hinuntersteigt. Dieser ist in seinen Dimensionen und seiner Grundstruktur bewusst in Bezug zum mittelalterlichen Ratskeller entstanden, denn er ist ebenfalls vierschiffig und gewölbt und bietet so die Möglichkeit, die Funde aller Epochen in einer angemessenen räumlichen Situation zu präsentieren.

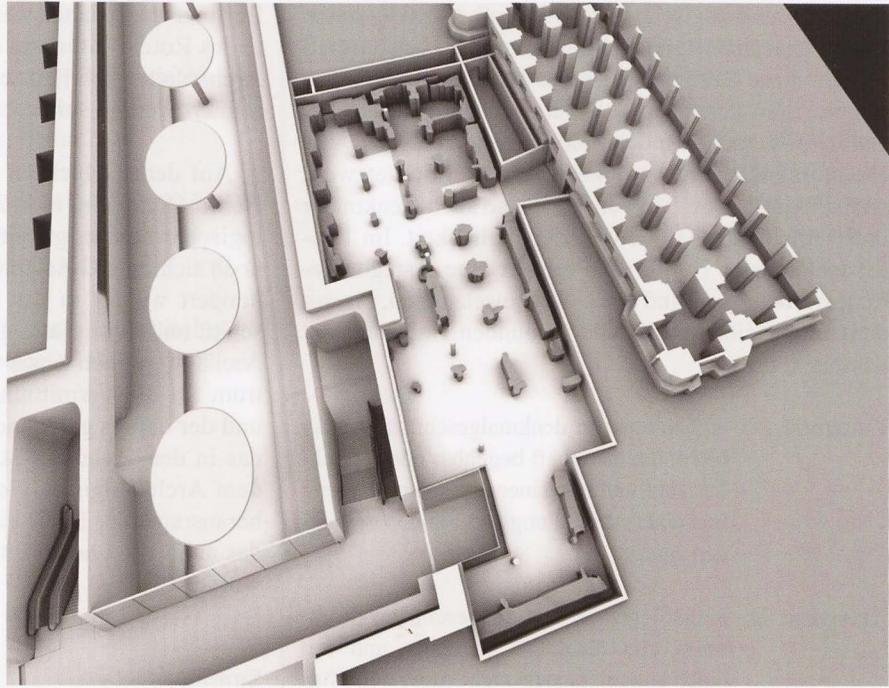


Abb. 12 Berlin. Die Planung des Architekten Oliver Collignon für das Archäologische Fenster zwischen dem U-Bahnhof und dem Ratskeller des Roten Rathauses (Visualisierung: CollignonArchitektur).

Hier kann ein Ort geschaffen werden, der den Besuchern in der so stark veränderten Stadtmitte Berlins die historische Situation und die Veränderungen im Laufe der Geschichte vor Augen führt. Die Nutzung dieser Räumlichkeit im Roten Rathaus und die Errichtung des Archäologischen Fensters „Mittelalterliches Rathaus“ sollte nun nach der im Dezember 2020 erfolgten Eröffnung der U-Bahnlinie schnell angegangen werden.

Das Netzwerk Archäologischer Fenster

„Archäologische Stätten sollten in einer Stadt keine Solitäre bleiben, sondern in ein Netzwerk eingebunden werden. Deshalb müssen die Verbindungen der einzelnen Denkmale zueinander und ihr Bezug zur Stadt- oder historischen Landschaftsentwicklung betont werden. Wenn man nach den Prinzipien, wie sie auch für ‚grüne‘ oder ‚kulturelle Schneisen‘ angewendet werden, verfährt, kann man sie durch ihre Lage im Stadtgebiet oder ihre Bedeutung miteinander verknüpfen (...).“ (Wemhoff 2011b, 10).

Die Berliner Agenda proklamierte bereits 2009 die Bedeutung von Netzwerken archäologischer Stätten. Dieser Gedanke hat in Berlin zur Orientierung bei

den bisherigen Planungen und Umsetzungen gedient. Ein Archäologisches Fenster bleibt Stückwerk, eine Vielzahl solcher „Fenster“ führt zu einem Bild, das ein Verständnis für historische Epochen und Entwicklungen fördert. In Berlin entsteht durch die Unterschiedlichkeit der Stätten ein solches Gesamtbild. Das Rathaus steht für die Selbstorganisation der Bürgerschaft, der Petriplatz für die Bedeutung von Kirche und Schule und das Schloss schließlich für die zunehmende Dominanz des Landesherrn. Alle drei Archäologischen Fenster zusammen ermöglichen facettenreiche Einblicke in das städtische Leben seit dem Mittelalter. Archäologische Befunde sind aber nicht einfach zu interpretieren und werden oft nur pauschal mit dem Bild der Ruinenlandschaft, wie man sie von antiken Stätten im Mittelmeerraum gewohnt ist, zusammengebracht. Ein vertieftes Verstehen benötigt eine Schule des Sehens, genau dies soll das archäologische Haus am Petriplatz mit einem umfangreichen Bildungs- und Vermittlungsprogramm leisten.

Die Zusammengehörigkeit der Archäologischen Fenster kann durch die Betonung der Verbindungen gestärkt werden. In unserem Konzept bezeichnen wir dies

als den Archäologischen Pfad. Er soll real von einem Fenster zu einem anderen führen, aber auch virtuell können diese Beziehungen stark gemacht werden. Ein solcher Pfad kann auch kleinere archäologische oder bauliche Zeugnisse mit einbinden, die alleine keine solche Aufmerksamkeit erfahren würden. Ein Netzwerk archäologischer Stätten verbindet also auch Denkmäler unterschiedlicher Größe und Zugänglichkeit. Im Landesdenkmalamt Berlin wird zurzeit eine Kategorisierung erarbeitet, anhand derer die Zielsetzungen, die mit dem Erhalt eines Denkmals verbunden sind, benannt werden können:

Kategorie A: archäologische denkmalgeschützte Strukturen, die dauerhaft begehbar oder einsehbar sind und mit einer musealen Nutzung und einer Ausstellung von Funden verbunden sind

Kategorie B: archäologische denkmalgeschützte Strukturen, die dauerhaft begehbar und mit einer angemessenen nicht musealen Nutzung verbunden sind

Kategorie C: archäologische denkmalgeschützte Strukturen, die in eine nicht öffentliche Nutzung einbezogen sind und nur zu ausgewählten Anlässen besichtigt werden können

Kategorie D: archäologische, denkmalgeschützte Strukturen, die nicht sichtbar und begehbar sind sowie translozierte, in Befundnähe neu aufgestellte Bodendenkmäler

In Abstimmung mit der Stadtplanung sollen auf der Basis der freigelegten Befunde entsprechende Kategorisierungen vorgenommen werden. Diese sind mit folgenden Kriterien verbunden:

1. Erhaltung der archäologischen Substanz
2. stadtgeschichtliche Bedeutung
3. sinnliche Erfahrbarkeit

Diese Überlegungen werden auch zur Einordnung der auf der aktuellen, mehrjährigen Großgrabung Molkenmarkt freigelegten Befunde angewandt. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass Teile eines der frühesten

Berliner Elektrizitätswerke, das direkt an der Südseite des Roten Rathauses errichtet worden ist, in einem Archäologischen Fenster dauerhaft gesichert und präsentiert werden sollen.

Auf dem Gebiet der mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln wird es in Zukunft ein Netzwerk Archäologischer Fenster geben, mit dem die obertägig kaum noch sichtbare Geschichte der Stadt seit dem 12. Jahrhundert wieder in das Bewusstsein der Stadtgesellschaft und ihrer Gäste gebracht werden soll. Mit dem Archäologischen Haus am Petriplatz wird ein Zentrum für die Vermittlung der archäologischen Arbeit und der daraus gewonnenen Erkenntnisse geschaffen, das in den gesamten Stadtraum ausstrahlen soll. Mit dem Archäologische Fenster Berliner Schloss ist an herausragender Stelle ein eindrucksvoller Zugang für das nationale und internationale Publikum geschaffen worden.

Summary

The preservation of post excavation findings plays a major role in the medieval city center of Berlin. Especially in a city in which both medieval and modern buildings have almost completely fallen victim to the developments in the 20th century, archaeologically exposed substance is of great importance as a historical reference in urban space. Three large archaeological windows are being erected in Berlin. Underneath the newly built Hunboldtforum / Berlin Palace, a first area has already been completed and is accessible; at Petriplatz, the former center of Berlin - Cölln, a new building is currently being constructed above the foundations of the medieval Latin school, which will be used as a workshop and storage for archaeological finds. At the same time it will convey the working method of archeology. Another area with the findings of the medieval town hall is being planned in front of the recent "Red Town Hall". In the future, Berlin will use a network of large and small archaeological windows to open up its old city history, which is hardly comprehensible above ground.

Literatur

- Malliaris 2018** M. Malliaris, Die Baugeschichte des Dominikanerklosters in Cölln an der Spree, 2 Bde, Berlin 2018.
- Malliaris/
Wemhoff 2016** M. Malliaris und M. Wemhoff, Das Berliner Schloss, Geschichte und Archäologie, Berlin 2016.
- Wemhoff 2011a** M. Wemhoff (Hrsg.), Acta Praehistorica et Archaeologica 43, Rahden/Westf. 2011.



- Wemhoff 2011b** M. Wemhoff, Einführung, in: Acta Praehistorica et Archaeologica 43, Rahden/Westf. 2011, 7-10.
- Wemhoff 2011c** M. Wemhoff, Die Keller des Berliner Schlosses und ihre Teilerhaltung im Humboldtforum, in: Acta Praehistorica et Archaeologica 43, Rahden/Westf. 2011, 95-99.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Matthias Wemhoff
Museumsdirektor und Landesarchäologe
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Geschwister Scholl Straße 6
10117 Berlin
Deutschland